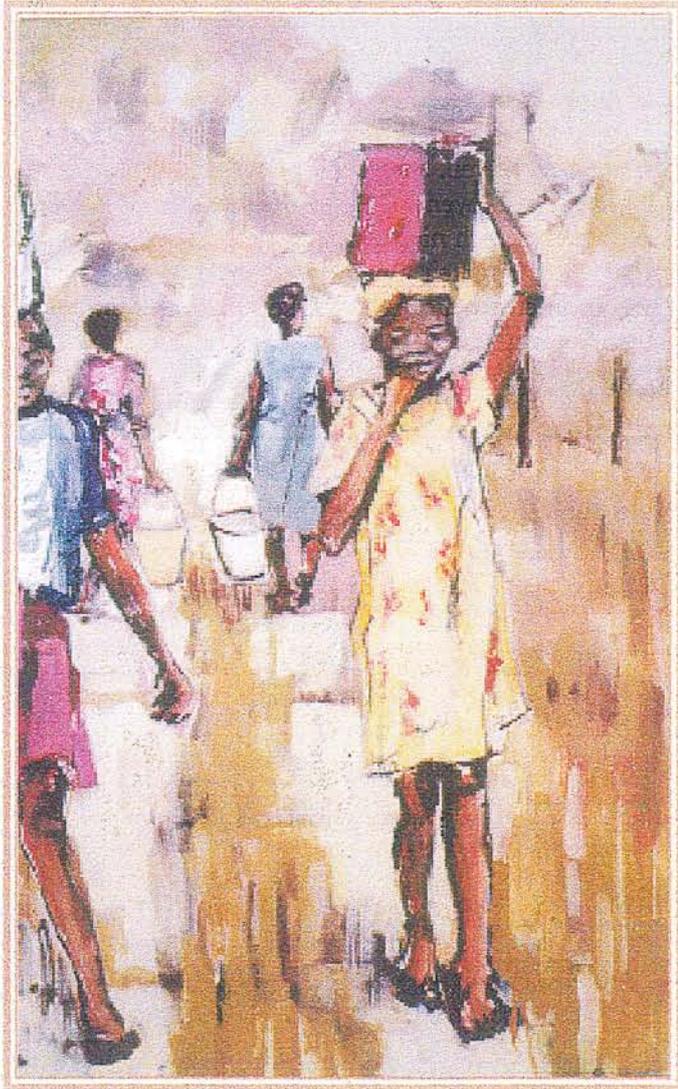
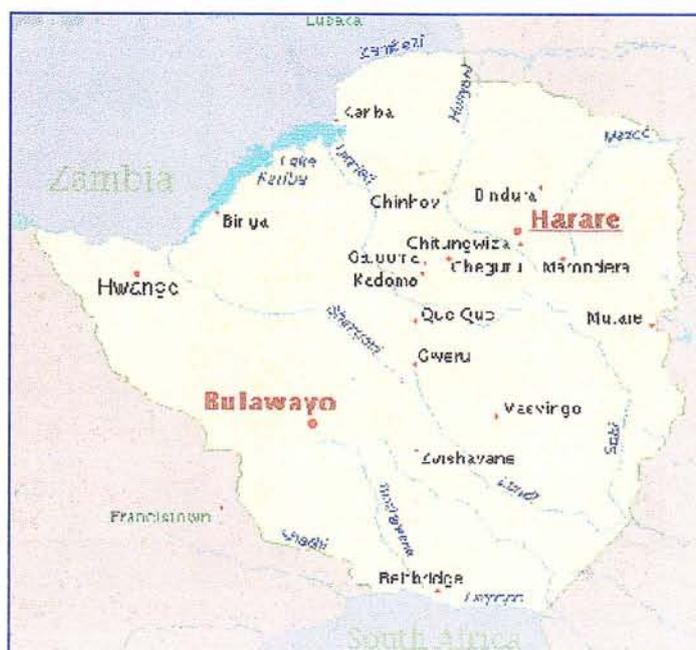


ZIMBABWE



Harare

Im Januar 1992 hielt ich mich ein paar Tage in Zimbabwe - früher Süd-Rhodesien - auf. Es war angenehm warm, um die 26°. Das Tageslicht hielt sich länger als in den weiter nördlich gelegenen Ländern, die Sonne ging erst später unter. Zimbabwe stellte sich streckenweise als ein karges, trockenes Land dar, das allerdings von den Engländern gut durchstrukturiert worden war. Einst gab es in dieser Region ein bekanntes Königreich, mit bemerkenswert gewaltigen Gebäuden. Das aus uralten Zeiten überkommene autoritäre System, das dann von den britischen Siedlern, den Rhodesiern und ihren südafrikanischen Nachbarn, noch verstärkt worden ist, ging einem ziemlich auf die Nerven. Selbst beim Christenrat in Harare herrschte einer von den Häuptlingstypen, wenig entgegenkommend und voller antikolonialer Komplexe. Dabei war natürlich nicht zu vergessen, daß Rhodesien erst sehr spät zu einer wirklichen Unabhängigkeit von der Herrschaft der Weißen gelangte - leider, um sogleich wieder in eine neue Abhängigkeit zu verfallen: in die eines bürokratischen tropischen Sozialismus.



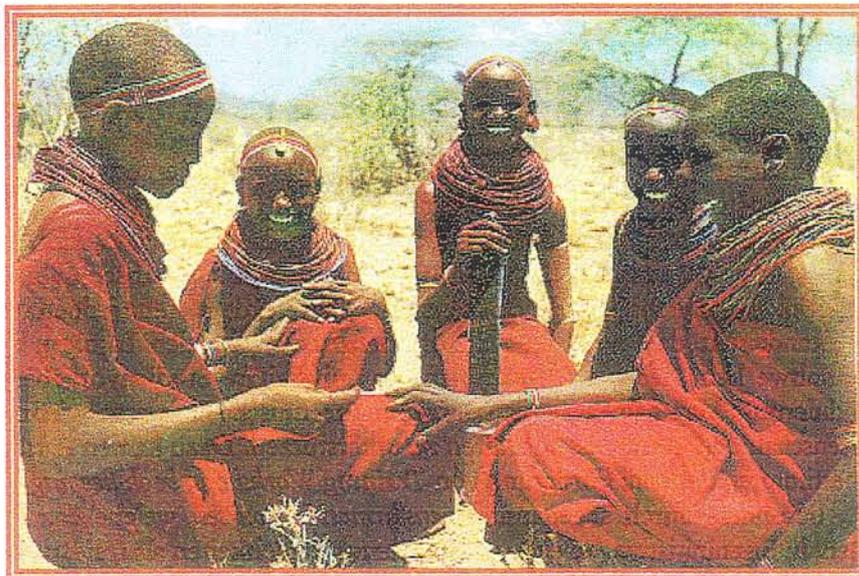
Es gab in bezug auf den Christenrat jedoch auch sachliche Probleme, die mit recht unterschiedlichen theologischen Auffassungen von Kirche in Afrika und Kirche in

Europa zusammenhängen. Ich mußte als Prellbock herhalten. Dennoch waren wohl beide Seiten verstimmt. Immerhin war ich auf ein afrikanisches Grundproblem gestoßen, das auf beiden Seiten spezifischer Aufmerksamkeit zu erheischen schien. Es handelte sich um die

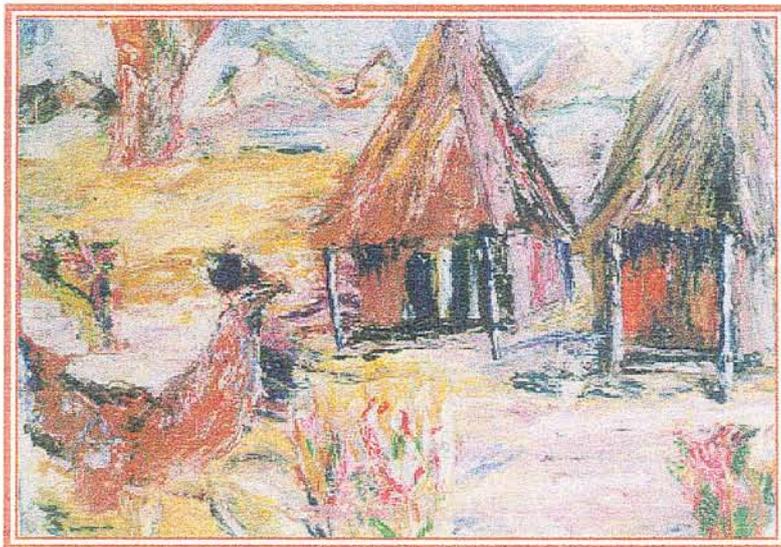


Gemälde aus dem Kunstmuseum

Frage nach den Grenzen des kirchlichen Engagements außerhalb ihrer traditionellen Bezirke. Auf der anderen Seite waren unsere afrikanischen Freunde oft recht unkritisch, was den "Zweck" kirchlicher Bildungsförderung anging.

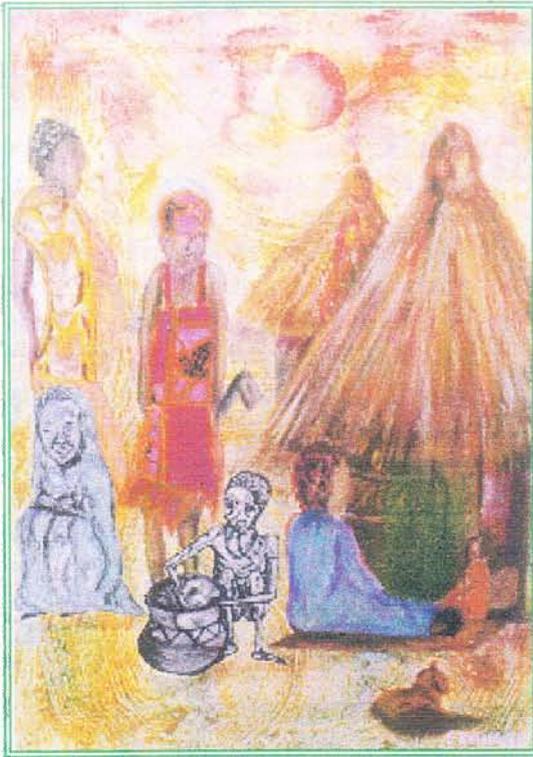


Ein Besuch mit dem Generalsekretär des Zimbabwe Council of Churches, Rev. M.C. Kuchera im Ecumenical Resource and Training Centre, Hatfield, Harare, bot auch Gelegenheit, die eben dort eingetroffenen kirchlichen Mitarbeiter aus der geographischen Region (bis hin nach Tansania, Mosambik und Angola) und das Programm des Ausbildungszentrums kennenzulernen. Die "Learning for Transformation"-Kurse, die sich über mehrere Phasen hinzogen, erschienen dabei besonders aktuell und zukunftsweisend. Ein Besuch bei EDICESA Ecumenical Documentation and Information Centre for Eastern and Southern Africa schloß sich an.



Gemälde aus dem Kunstmuseum

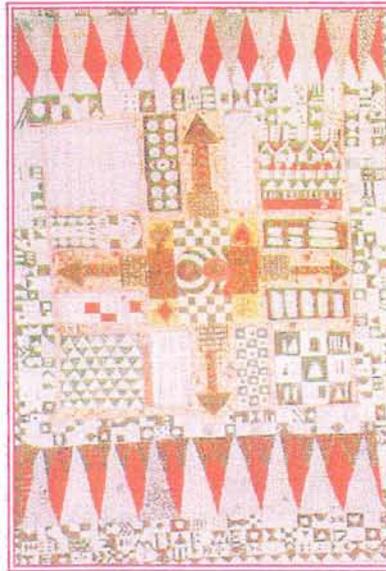
Rev. Kuchera führte bei einer Sitzung im ZCC in einer temperamentvollen Darlegung aus, daß seit 1984 Regierungsstipendien für Studenten der Universität von Zimbabwe zur Verfügung stünden. Probleme habe es mit solchen Studenten gegeben, die in der vorgegebenen Regelstudienzeit nicht zum Abschluß gekommen seien. Solche habe man kirchlicherseits bis 1988 gefördert, stehe jedoch seither auf dem Standpunkt, daß "Versager" nicht förderungswürdig seien. Insofern bestehe in Zimbabwe kein Bedarf an Stipendien für universitäre Studienvorhaben bis zur Graduierung. Man halte es jedoch für richtig, technische Karrieren wie Ingenieurwissenschaft oder Agrarwissenschaften zu unterstützen. Dazu kamen Ausbildungen in bestimmten Berufen: Förderung von *Training Workshops, book-keeping, carpentry* etc., besonders durch sogenannte *transformation courses*, welche dazu bewegen sollen, in Eigeninitiative Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten als freie, unabhängige Kleinunternehmer zu finden (*self-employment*). Ein entsprechender Antrag befinde sich in den Händen des Stuttgarter Stipendienreferats ("esp"), dieses wünsche jedoch eine Begründung für dieses vom ZCC vorgeschlagene Programm: "Why ... ?"



Gemälde aus dem Kunstmuseum

der Förderung Mädchen allgemein den Vorzug, Fälle Lösungen finden würden, während sie sich für die Töchter nicht besonders anstrengen würden. Schlimm seien die geforderten Registriergebühren, die vor der Aufnahme des Unterrichts bzw. des Studiums zu entrichten seien. Dafür erhalte man jedoch kein Darlehn. Ein weiteres Problem sei die Arbeitslosigkeit von Verwandten der Jugendlichen. Sie würden zu Opfern, wenn die Brüder und Schwestern ihre Arbeit verlören, wie es jetzt an der Tagesordnung sei. Die von der Regierung eingerichteten Genossenschaften hätten wegen schlechten Managements und finanzieller Schwierigkeiten versagt. Es müssten *finance-management*-Kurse für Jugendliche eingerichtet werden. Auch Betriebswirtschaft sei notwendig. Die Genossenschaften seien zusammengebrochen, weil jeder dort regieren wollte ("*everybody wanted*

procedures ... ? conditions ... ?" Man habe für einen rotativen Hilfsfonds Mittel in Höhe von DM 500.000,- erbeten. Des weiteren ging es um Interessenten, die in Nachbarländern - Südafrika, Botswana, Lesotho, Swaziland, Malawi - innerhalb von bestimmten Fachrichtungsprioritäten (zumeist technische und betriebs- bzw. wirtschaftswissenschaftliche Studien) studieren möchten, sozusagen nach dem Grundsatz: "Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott!" Für diese Gruppe (künftiger "selbständiger Unternehmer") würden Stipendienmittel benötigt. Dabei handle es sich jedoch nicht um Postgraduierungsvorhaben, sondern um Grundstudien. Wichtig sei auch die Förderung des *Lower and middle management*, insbesondere von Frauen, durch eine Art von *general type of scholarships*. Man gebe bei da die Väter für die Knaben auf alle



Kunstmuseum Harare

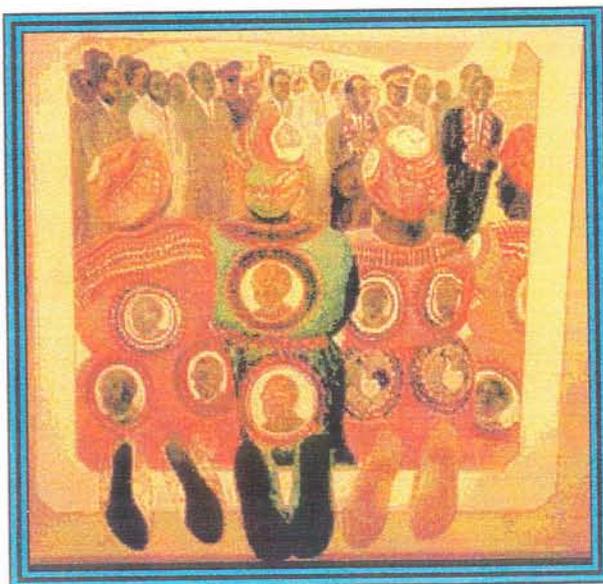
to be leader"). *Non-formal training programmes* seien erforderlich (um damit Probleme der Äquivalenz zu umgehen, die sonst in vielen Fällen auftreten würden).



Da in Harare Schwester und Schwager eines unserer "freieingereisten" Studenten Godfrey aus Zimbabwe, dessen ich mich während des Deutschkurses auf dem Bochumer Campus und auch danach, als er bereits an der Ruhr-Universität-Bochum studierte, besonders angenommen hatte, wohnten, erhielt ich Gelegenheit, eine junge Familie zu besuchen und so allerlei über die Situation des Landes zu erfahren. Die junge Frau, eine Büroangestellte, beklagte besonders die Situation der Frauen in Zimbabwe, sowohl, was ihre Stellung im eigenen Hause als auch, was

ihre Stellung im Betrieb und in der Gesellschaft insgesamt anging.

Frauen huldigen
den Autoritäten
(Kunstmuseum)



Sehr interessant fand ich den Ausstellungspark für Steinmetzkünstler, samt *traditional village* und natürlich *tribal dances*. Das Kunstmuseum in der Hauptstadt bot allerlei Schätze, besonders auf dem Gebiet der Malerei und Plastischen Kunst.